

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 19 Altena, den 8. Mai 1928

Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden

Zum Muttertag von Hanna Rittmann.

Wunderbar klingt uns das Wort: Mutter! Mutter! Unbewußt wird der weinende Säugling ruhig, wenn er die Nähe der Mutter fühlt, ihre Stimme hört, ihre Berührung empfindet. Nichts vermag es zu täuschen, beirren, so innig ist die geheimnisvolle Verbundenheit von Mutter und Kind. Und ist nicht die Mutter Formlerin und Führerin zu neuem Leben, Erzieherin eines neuen Menschen? Ist nicht die Erziehung der wertvollste Besitz des Lebens? Nicht nicht der schwerste Teil der Erziehung auf der Mutter, nämlich das Beispielgeben!

Nur lebendige Liebe erträgt alles Schwere, meistert es im Ertragen... und indem sie es meistert, erzieht sich die Mutter selbst und wird darum zur wirklichen Erzieherin.

Frage das Kind nach seiner Mutter, die Antwort an sich ist die Kritik der mütterlichen Wertigkeit! Sie zeugt von Liebe, Dankbarkeit, Zufriedenheit, Gleichgültigkeit, Verächtlichkeit oder von Trauer. Gleichviel — welche Auffassung sich daraus ergibt, ist der Spiegel und Gradmesser des Muttertums. Wie anders steht das Kind, das ein glückliches Heim besitzt, der Frage nach der Mutter gegenüber, als ein solches aus unzufriedener oder, heute leider so häufigen, zerstückter Familie.

Mutter! Welch unendlichen Reichtum umschließt das eine Wort. Ein kleines Mädchen, das schulpflichtig wurde und deren Mutter für die Kinder zur eigenen Entlastung ein Fräulein ins Haus nimmt, klagt bei der Nachricht nachdenklich betrübt: „Mutter, nun werden wir gerade so arm wie die anderen Kinder, die ein Fräulein haben.“ Wie tief erfährt diese kleine den Begriff „Mutter“.

Ein krankes Kind jammert nach der Mutter, ihre Nähe lindert seine Schmerzen, gibt ein wunderbares Gefühl der Geborgenheit. Und wenn wir älter werden? Wohin flüchten wir mit unseren Schmerzen und Sorgen? Immer ist die Mutter dem Kinde nötig — immer. So wachsen ihre Pflichten mit dem Alter. Wie viel leichter ist es dem kleinen Kinde, den kleinen Sorgen Helferin werden, als den großen. Da kommen Klippen und Abgründe und nicht jede Mutter vermag der Gefahr zu steuern, nur eins kann Brücke gründlicher, verwirrender und verwirrter Begriffe werden — die Liebe, — Mutterliebe.

Wahre Mutterliebe in ihrer Verbundenheit mit dem Kinde, bleibt ihm Halt in aller Gefahr, bewahrt, behütet es — das Mädchen, den Knaben.

Es gibt heute eine scharfe Trennung der Begriffe, auch bei den Frauen, die sich aus nüchtern materiellen oder aus scheinbar ideellen Gründen vom Kinde abwenden, sich damit selbst verleugnen, denn der Verzicht auf Mütterlichkeit bedeutet schließlich Verzicht auf Vollendung, mehr — auf Krönung des Frauentums. Es gibt Frauen, die Furcht haben, Mutter zu werden, die verständig an ihrer Eignung zur Muttertätigkeit zweifeln. Von begründeten Ausnahmen abgesehen, ist es mehr oder weniger krasser Egoismus, der sich hinter scheinbarer Bescheidenheit birgt. Muttersein bedeutet im tiefsten Sinn ein Höchstmaß von Pflichten. Mehr noch, Muttersein heißt Stufenleiter werden zum Aufbau des Volkes, bedeutet Opferium. Es gibt nichts in der Welt, das nötiger ist als die Mutter! Das sollten wir bedenken und zu dieser heiligen Frauenpflicht hinstreben. Diese Erkenntnis sollte uns allen vermeintlichen Utopien abwegig machen.

Muttersein ist mehr als Mutterwerden, die Preisgabe dieses Wissens bedeutet Volksunglück, wie es der Bolschewismus mit seiner

Gedenket der Mutter!

Der Schlaf unserer Kinder

Von G. Reimer.

Schopenhauer hat zwar gesagt, „Schlaf ist halber Tod“, und es gibt Menschen, die diesem Grundgedanken huldigen; indessen dürfte wohl die weitestgehende Mehrheit aller Sterblichen den Wert und Nutzen des Schlafes erkannt haben. Vor allem ist der Wert des Schlafes für unsere Kinder nicht zu verkennen. In der Infanzialzeit, die ja noch mit ihren Schreien in unferer Erinnerung ist, haben die Ärzte festgestellt, daß die mangelnde Ernährung, die damals unsere Gesundheit schädigte und sich meist auf dem Gebiete unserer Kinder zeigte, wesentlich unwirksam blieb, wenn man ihr ein Mehr an Schlaf entgegenstellte. Man suchte also den Kleinen das was man ihnen an guter Kost versagen mußte durch ein vermehrtes Quantum Schlaf zu ersetzen — siehe da, man hatte wirklich Erfolg. Daraus erhellt, welch wichtiger Faktor im Leben der Schlaf ist. Demgegenüber darf nicht übersehen werden, daß das Schlafbedürfnis bei den einzelnen Kindern ein recht verschiedenes sein kann. Jede Mutter wird aber ein Urteil darüber haben, wieviel Schlaf ihr Liebling nötig hat und dementsprechend wird sie für das nötige Maß sorgen. Wenn Kinder nicht schlafen wollen, so ist das durchaus kein Beweis, daß sie keinen Schlaf brauchen. Zu wenig Schlaf wird bei ihnen eine Reizbarkeit, eine Nervosität zur Folge haben, die uns eben erkennen läßt, die subjektive Beurteilung seitens des Kindes darf nicht maßgebend sein. Ein Säugling soll des Nachts dreizehn Stunden schlafen, außerdem noch über Mittag zwei bis drei Stunden. Mit dem dritten Lebensjahr braucht ein gesundes Kind (es sei hier immer nur von normalen Kindern die Rede), etwa zwölf Nachtschlafstunden, zwei Mittagsschlafstunden. Unter allen Umständen soll man die Kinder bis zum achten Lebensjahr wenigstens zum Mittagsschlaf zwingen. Dieser Mittagsschlaf ist ungemein stärkend; wo das Kind durchaus nicht zum Schlafen zu bewegen ist (und das ist sehr häufig der Fall), da lasse man es trotzdem „ruhen“, es wird endlich vor Langeweile zum Schlaf bequem und hat man das erst einmal erreicht, dann ist es ein leichtes, diesen Mittagsschlaf beizubehalten.

Nach dem zehnten Jahr ist allgemein Mittagsschlaf nicht mehr so nötig; wo das Kind ihn dennoch verlangt, da soll man unter keinen Umständen dem entgegenarbeiten. Ein zehnjähriger Nachtschlaf ist Bedingung, auch mit zehn Jahren. Doch nicht nur die Schlafdauer ist wichtig, sondern auch die Schlafweise.

Daß der Schlaf vor Mitternacht der gesündeste ist, ist bekannt. Er ist aber auch dann nur gesund, wenn zwischen den Schlafzeiten und Schlaf mindestens eine Stunde verfließen ist. Ein voller Magen verurteilt einen unruhigen Schlaf; desgleichen soll das Lager möglichst hoch lag sein. Kinder gewöhnen man am besten schon daran, ohne Keilkissen zu schlafen. Sofern nicht ein Herzleiden besteht, ist das die gesündeste Lage. Nicht zu warm eingepackte, kein Federunterbett, das unnötig

hitzt und dadurch schädigt. Nicht unmittelbar vor dem Schlafengehen Märchen lesen oder Schularbeiten machen lassen.

Am besten ein halbes Stündchen vorher, geschnitten oder harmlos geplaudert. Das sehr verbreitete Auf-dem-Bauch-Liegen der Kinder während des Schlafes, das von vielen Ärzten als sehr gesundheitsgefährlich hingestellt wird, ist gar nicht so schlimm. Auch Rückenlage kann ungesund sein, wenn nämlich der Körper zusammengekrümmt liegt. Anfang müssen Kinder daran gewöhnt werden, den Körper frei ausgestreckt liegen zu lassen, da die Organe bei dem stundenlangen Verharren in gekrümmter Stellung sich nicht frei entfalten können. Wenn hingegen diese Vorsicht gewahrt wird, schadet auch die Lage auf dem Bauch nichts, ja es gibt sogar Vorteile, die behaupten, es sei noch eine Frage, ob diese Lage nicht die von der Natur gewünschte ist, da tatsächlich unendlich viel Kinder sie bevorzugen. Die Arme sollen seitwärts am Körper entlang nicht über den Kopf gehalten werden, da das den Blutkreislauf behindert. Ein Offenhalten des Mundes beim Schlafen veranlaßt jede Mutter, Nase und Kinn des Kindes vom Arzt auf Poppen untersuchen zu lassen. Eine gründliche Atmung (und beim Schlafen ist sie ja erwiesenermaßen am intensivsten), ist erste Bedingung für Gedeihen des Kindes, kann aber nur bei freier Luftwegen geschehen.

Haben Kinder keinen oder unruhigen, von Träumen beinträchtigten Schlaf, so ist eine dieser erwähnten Bedingungen unerfüllt geblieben wenn anders es sich eben um ein gesundes Kind handelt. Nur ein tiefer, fester Schlaf kann aber kräftigen und dem Kind willkommen sein.

Zuletzt sei noch bemerkt, daß das Schlafen bei offenem Fenster stets zu empfehlen ist. Ist ein Kind nicht daran gewöhnt, so beginne man damit in der warmen Jahreszeit und allmählich, natürlich auch nicht während einer Erkältungsperiode. Das Bett darf in diesem Fall nicht unmittelbar neben dem offenen Fenster stehen, sondern etwas davon entfernt; ebenso ist der geringste Zug zu vermeiden. Hat man Kinder gleich daran gewöhnt, dann schadet auch ein Schlafen bei offenem Fenster im Winter nichts. Ein Abstampeln des Deckbettes muß in solchem Fall natürlich abgemieden werden sein.

Gesunder Schlaf, gesunde Nerven, gesunder Organismus überhaupt. Für unsere Kinder in jedem Fall eines der wichtigsten Geheiß, deren Notwendigkeit nicht angezweifelt werden darf.

Das erste Warnungszeichen

Mitternacht. Tiefes Schweigen herrscht in den weiten Räumen der Fabrik, die am Tage erfüllt sind vom Stampfen der gewaltigen Maschinen, von den Zurufen der Arbeiter, vom Kommen und Gehen des Personals.

In Begleitung einer scharf dressierten Dogge durchschneidet der Wächter langsam das gesamte Gebäude. Seine Sinne sind geschärft, um das geringste Geräusch, alles Unvorhergesehene wahrzunehmen. Plötzlich glaubt er einen leichten Brandgeruch zu spüren. Ohne Unterbrechungen auf eigene Faust angestellten, durch die vielleicht kostbare Minuten verlorengelassen könnten, legt er das Alarmanne in Bewegung. Es dauert nicht lange, und Hiffe ist zur Stelle. Man unterucht und findet, daß der erprobte Wächter sich nicht getäuscht hat. Im Keller ist ein Haufen Lumpen in Brand geraten. Nach ist der Schaden gering. Einem sofort herbeigeholten Löschzug der Feuerwehr gelang es, den Brandherd auf einen Raum zu beschränken und das Feuer zu löschen, ehe es sich weiter ausbreiten konnte. Der Aufmerksamkeit und Entschlußkraft des Wächters ist es zu danken, daß die Fabrik vor großem Schaden, ja vielleicht von schlimmerem demarkt geblieben ist.

Siehe es die Stellung der Frau im Haus und in der Familie unterschätzen, wenn man sie mit der eines Wächters vergleichen würde? Ge-

Regeln für das Kuchenbacken

Oftmals mißt ein sonst recht schöner Kuchen dadurch, daß sich um die Koffinen ein Wasserstreifen gebildet hat, der den Geschmack des Kuchens natürlich beeinträchtigt und zudem auch für den Magen ungenützlich ist. Man helfe sich da so: Die Koffinen, Sultaninen oder Korinthen werden nach dem Waschen auf ein Sieb zum Abtropfen gegeben und hienach noch mit Mehl tüchtig abgerieben, ehe man sie an den Teig gibt. Die also noch vorhandene Flüssigkeit, die beim Abtropfen nicht fortging, wird so von dem Mehl aufgesogen. Wie wird sich so ein Wasserstreifen bilden.

Niemals sollte man beim Kuchenbacken die kleine Mühe des Mehlsiebens scheuen. Ein noch so sorgfältig bereiteter Kuchen wird niemals annähernd so locker werden, wenn man ungefeiertes Mehl verwendet.

Niemals verwende man, sobald es sich um einen Pulverkuchen handelt, angewärmte Zutaten oder, wenn es ein Hefekuchen wird, kalte Zutaten.

Niemals nehme man Hefe in einen Kuchen, die man nicht zuvor hat „gehen“ lassen; es kann auch geschehen, daß man schlechte Hefe vom Bäcker erhält, die einem den ganzen Kuchen verdirbt.

Niemals unterlasse man es, einen Kuchen noch warm zu „kürzen“; denke aber ebenjodaran, daß das Stürzen eines noch offenbleibenden Kuchens zur Katastrophe werden kann.

Niemals stelle man einen Hefekuchen in den Ofen, bevor er in der Form nicht „geht“; er wird sonst in jedem Falle ungenießbar.

Niemals fülle man einen gutgehenden Hefekuchen mehr als bis zu Dreivierteln der Form er geht sonst über die Form und verdirbt. Auch das oft übliche Herunterdrücken des hochgehenden Teiges ist unter allen Umständen zu vermeiden, da der Kuchen dadurch brüchig wird und sich nicht schneiden läßt.

Zu brauner Kuchen, der trotzdem noch nicht recht gar ist oder zu wenig Unterhüte hatte, verbrennt trotz längerem Backens doch nicht, wenn man seine Oberfläche mit einem eingestrichenen Pergamentpapier bedeckt.

Bücherfisch

Reichsmuttertag.

Zum Reichsmuttertag schickt Frieda Schanz, die deutsche Dichterin, in Nr. 32 des Daheim einige Worte voraus, die wir unsern Lesern (im Auszug) nicht vorenthalten möchten. Sie schreibt: „Es ist ein junges, neu bei uns eingeführtes Fest und doch eins wie aus uraltem Kult, aus dem tiefsten Sinn der Natur heraus entstanden: der Liebes-, Dank- und Ehrentag für die Mutter. Die Nachkriegszeit hat es gebracht, als ein Dank- und Opferfest, ein Ehrenfest für die Frauen, die so unsägliches gegeben, gelitten, entbehrt und litten. In vollem Glanze, zu vollem Rechte besteht es nun, allüberall eingeführt, — kein kirchliches, kein Vaterlandsfest, und doch ein mit Kirche und Vaterland aufs tiefste und festeste verbundenes Muttertag, Muttertugend, Mutterglückseligkeit in neues, helles Licht zu erheben, in einer Zeit, wo viel zerfallende Mächte gegen die heiligen Gehe der Ehe, der Familie, der Grundfundamente eines glücklichen, gedeihenden Staates am Werk sind, — das ist wohl der tiefste Sinn der neuen, mit so großer Kraft in so kurzer Zeit durchgeführten Festtagseinführung. — Ein Vorbild des nun aus urdeutschem Verlangen und Sehnen heraus erwachsenen deutschen Muttertags hatte schon vier Jahre vor dem Kriege Amerika gegeben. Von M. Jarvis, Philadelphia, angeregt, wurde der Muttertag am zweiten Sonntag des Mai 1910 zum erstenmal in einer Reihe von Städten der Vereinigten Staaten gefeiert. Durch eine allgemeine Proklamation wurde dann im Jahre 1914 dieser Tag zum allgemeinen Festtag, an dem die amerikanische Flagge von allen Regierungs- und Privatgebäuden weht, erhoben. — Bei uns in Deutschland hat vor allem Studiendirektor Rudolf Krauer-Berlin, der schönen Idee des Mutterfestes mit unermüdlicher Kraft und Energie zum Durchbruch verholfen.“ Wie Frieda Schanz möchten auch wir jetzt schon unseren jungen Lesern zurufen: Nächst zum Muttertag, ehret die Mutter am zweiten Sonntag des Mai, nehmt ihnen die Arbeit ab, schmücket ihr Zimmer mit Blumen! Es scheint uns Pflicht, bei dieser Gelegenheit wieder einmal auf das „Daheim“ hinzuweisen, diese Zeitschrift des deutschen Hauses in der jener Geist waltet, der uns auch den Muttertag brachte.

Verantwortlich: H. Gennelmann, Altena. Druck und Verlag: P. A. Sanz, Altena.

Sanz verkehrt ist das lange Wässern des Spargels, das tatsächlich heute noch in törichtet Annahme manchmal geschieht, als ob er dadurch ein weißeres Aussehen beim Kochen erhielte. Muß man ihn von einem Tag zum anderen liegen lassen, so schlage man ihn in ein angefeuchtetes Leinentuch. Schalen sollte man ihn stets erst unmittelbar vor dem Kochen.

Da Spargel leicht säuert, sollte man ihn in gehochtem Zustand nie zum nächsten Tag übriglassen, sondern immer nur soviel auf den Tisch bringen, als genossen wird.

Auch den später folgenden Frühgemüse muß man größte Aufmerksamkeit schenken. Selbst der anfangs etwas hohe Preis soll einen nicht abschrecken, sie zu kaufen, da sie eben doch durch ihren gesundheitlichen Wert jenen rechtfertigen. Und — nicht nur als „Nebengericht“, sondern vielmehr als Hauptgericht seien sie gegeben, wenn man auf gleich Frischgemüse angewiesen ist, oder sie sonst aus einem Grunde nicht auf den Tisch bringt, dem muß die Anwartschaft darauf, als gewöhnliche Köchin zu gelten, glattweg abgesprochen werden.

Ang.

Spargelgerichte

Spargelgemüse. Die Spargel werden fein gehackt (wobei zu bemerken ist, daß es richtiger ist, von der Anschnittstelle nach dem Kopf hin zu schälen), und zurechtgeschnitten, evtl. auch mit einem Faden umbunden. In schwachem Salzwasser mit einer Prise Zucker läßt man sie sehr kurze Zeit kochen (die Kochzeit richtet sich nach der Stärke der Spargel). Nach dem Abgießen schmeißt man etwas Butter und Weizenmehl hellgelb, gießt die Spargelbrühe dazu, ebenso einen Eßlöffel gute, frische Butter und schmeckt nochmals auf Salz ab. Möglicht gleich nach dem Kochen anrichten, da die Spargel leicht gelb und zähe werden.

Spargelsalat. Die Spargel werden wie angegeben gekocht und abgeseigt. Die Spargelbrühe wird abgeseigt und, noch warm mit Öl, Essig (nicht zuviel), sehr wenig Pfeffer und etwas Zucker abgeschmeckt, über die ebenfalls noch warmen Spargel gegossen. In einigen Stunden ist der Salat gut durchgezogen.

Gute Spargelsuppe. Die Spargel werden nach dem Schälen in 5 Zentimeter lange Stücke geschnitten und in schwachem Salzwasser mit einem Eßlöffel Zucker und einem halben Teelöffel Zucker schnell gargekocht. In das Spargelwasser quirlt man zuletzt folgenden Brei: Zwei oder drei Eigelb, eine Prise Salz, Pfeffer, einen Teelöffel Mehl, etwas Butter. Man läßt die Spargelsuppe eben einmal mit dem gutverührten Brei aufkochen, rührt währenddessen, ohne jedoch die Spargel zu zerstören, und gibt zuletzt die zu Schnee geschlagenen Eiweiße daran. Eine andere Art: Drei ganze Eier werden mit wenig Butter, einem Eßlöffel Mehl, etwas Milch, Pfeffer, Salz gut verquirlt und in die kochende Spargelbrühe über einen Quirl gegossen, wobei die Brühe diesmal nicht gerührt, sondern nur der Topf geschwenkt werden darf, um ein Ansehen zu vermeiden.

Spargel und Tomaten. Die Zusammenstellung dieser beiden Gemüse ist bei richtiger Zubereitung eine durchaus vorteilhafte. Die Spargel werden nach bekannter Art weichgekocht und auf ein Sieb getan. Die Tomaten werden in ganzen Früchten, nachdem sie gewaschen sind, sehr kurze Zeit gekocht, ebenfalls in Salzwasser, und unmittelbar nach dem Herausnehmen von der sich jetzt leicht abgießenden Schale befreit und halbiert. Hüblich angerichtet auf einer flachen Platte, übertrüffelt man die Tomaten mit Zitronen, auch nach Belieben mit wenig Parmesankäse bestreuen. Auf die Spargel legt man ein paar feine, frische Butterpanne, die ruhig zergehen können. Zuletzt gibt man an den Rand einige Eßlöffel von dem Tomatenwasser, das man wenig mit Schwämmen eingedickt hat. Sehr gut schmeckt zu diesem Gericht Kalbsmilch oder Kalbsbraten.

Spargel überbacken mit Blumenkohl. Fertig gekochte Spargel werden mit weichgekochtem Blumenkohl in eine Auflaufform oder eine Kuchenwanne gegeben, mit frischer Butter, geriebener Semmel, etwas geriebenem Parmesankäse belegt und mit ganz wenig Spargelwasser überbacken, bis die obere Schicht schön goldbraun ist. Als Tunke gibt man dazu entweder die eingedickte Spargel- und Blumenkohlbrühe oder — besser — braune Butter; als Beigabe nach Belieben Briolettes oder besser Kalbsbraten.

Ang.

Wenn ich vor einem großen Kinderpublikum stehe, bevorzuge ich immer meine Geschichten aus der Gegenwart, „Im Zoo“, „Doktor spielen“ usw. weil sich die Kinder hier abspiegeln wiederfinden. Ueber die buntsten Fragen der beiden Jungen im Zoo lassen sie sehr erhaben, weil sie selbst besser Bescheid wissen. Bei „Doktor spielen“ erhebt sich stets ein Jubelgeschrei, wenn der kleine Doktor seiner Patientin, der Mama, verordnet, jeden Tag zwei Weingläser voll Rhinusz einzunehmen, weil sie die Schrecken dieses sonst in kleineren Dosen verordneten Getränkes am eigenen Leibe erlebt haben und sich über die große Dosis freuen.

Märchen dagegen erzähle ich nur im engen Kreis, im Sofawinkel, und die Hauptsache ist das Licht abzuknipfen. Da sitzen wir dann eng umschlungen und fühlen uns vergauelt. Im großen hellbeleuchteten Saal kann dieser Zauber nicht aufkommen. Auch dürfen die Kinder die Zwischenbemerkungen, die ich ihnen gestatte, dort nicht machen, oder sie wagen sie nicht zu machen, trotzdem sie oft besser Bescheid wissen in den bekannten Märchen, als der Erzähler selbst. Einmal allerdings erlebte ich es auch anders. Eine Anzahl Künstler hatte sich zusammengefunden, um im Beethovensaal ein Kinderpublikum für eine Stunde zu unterhalten. Ich selbst sprach meine kleinen lustigen Gedichte. Einer der bekanntesten Berliner Schauspieler erzählte ein Andersen-Märchen, wobei er plötzlich durch ein Kinderstimmchen unterbrochen wurde, das ihm zurief: „Nein, so ist es nicht, das ist ganz falsch, die Prinzessin...“ Und griff von Zeit zu Zeit korrigierend in den Vortrag ein. Der bekannte Schauspieler aber hatte die Lebenswürdigkeit, sich nach Schluß der Erzählung bei der kleinen Mitarbeiterin freundlich zu bedanken.

Frühgemüse

Spargel.

Die ersten Spargel sind auf dem Markt zu sehen. Diese Zeit des Frühjahrs ist eine überaus wichtige für jede gute Köchin und Hausfrau. Sein Augenmerk wird man auf die so wertvollen Gemüse richten müssen, die uns nach und nach beschert werden und deren wegen man nur allzugen Fleischgerichte hintenan stellt. Nicht nur des von der neueren Wissenschaft anerkannten hohen Nährgehaltes sondern auch der Unschmelzung wegen, die uns nur allzu willkommen ist, werden wir mit beiden Händen zugreifen, was uns an Reichtümern in den nächsten Wochen und Monaten von der nie ermüdenden Mutter Erde gesendet wird.

Zu keiner Zeit schmecken auch die Gemüse so zart und gut, wie gerade im Frühjahr. Und der Winter mit seinen paar Köchin und Hausfrau, sein Augenmerk wird man auf die so wertvollen Gemüse richten müssen, die uns nach und nach beschert werden und deren wegen man nur allzugen Fleischgerichte hintenan stellt. Nicht nur des von der neueren Wissenschaft anerkannten hohen Nährgehaltes sondern auch der Unschmelzung wegen, die uns nur allzu willkommen ist, werden wir mit beiden Händen zugreifen, was uns an Reichtümern in den nächsten Wochen und Monaten von der nie ermüdenden Mutter Erde gesendet wird.

Unter den Frühgemüsen kommt dem Spargel eine außerordentlich hohe Bedeutung zu. Freilich kann man ihn sich zur Zeit noch kaum leisten, da er seines hohen Preises wegen gegenwärtig noch zum Luxus gehört. Bald aber werden wir ihn ersehen können, falls uns das Wetter nicht einen Strich spielt.

Mit dem Spargel ist es ähnlich wie mit dem Obst. Sein Nährwert allein als solcher ist keines hohen Wasserhaltes wegen nicht so groß, daß er uns deshalb unentbehrlich erscheint. Die in ihm enthaltenen Salze sind indessen ungemein wichtig für unseren Organismus. Man muß unterscheiden zwischen Nährgehalt, also Eiweißgehalt, Kohlehydraten, Fetten usw. und — den heute als so wichtig anerkannten jodogenannten Nährsalzen, die ins Blut gehen und in irgend einer Weise dem Stoffwechsel förderlich sind.

Der Spargel ist außerordentlich wichtig für die Funktionen der Nieren. Ja, man hat ihn deswegen direkt zu einer Kur verschrieben, d. h., man hat seinem ausschließlichen Genuß tatsächlich eine ausserordentliche Heilwirkung zugeschrieben, eben speziell bei Nieren- und Blasen-erkrankungen.

Was den Spargel noch besonders wertvoll macht, ist, daß er von vielen Menschen auch in rohem Zustand (im Gegenatz zu andern Gemüse), gut vertragen wird. Daß alle Nährsalze im rohen Zustand am besten ausgereicht werden, weiß heute jeder. Kocht man die Spargel, so soll es nur äußerst kurze Zeit geschehen um den Nährwert nicht unnötig herabzumindern.

Auch die Spargelschalen sollten stets noch ausgekocht und als Suppe verwertet werden, da gerade sie sehr viele Nährsalze enthalten.

Der Mann ohne Eifersucht

Skizze von Oleg Berting

„Paul, mir graut geradezu vor dir!“ sagte Rifa mit leichtem Erschauern. „Warum?“ erkundigte sich Paul, dem angesichts dieser Frage schmerzhaft deutlich wurde, daß er nicht als seiner Gattin. „Weil du so eifersüchtig bist!“ „Ich? Erlaube mal...“

„Ja — du! — Ich weiß, wie du dich beherrschst, dich verstellen kannst. Aber ich bin eine sensible Frau, ich fühle deine Eifersucht, ich sehe förmlich, wie sie sich so unheimlich still immer tiefer in dich hineinschneidet, und ich fürchte mich!“

„Aber Rifa, das ist doch reinster Unfinn.“ „Es ist kein Unfinn! Geheiraten der Blick in der Theaterloge, als mir Doktor Becker etwas eifriger als gewöhnlich den Hof machte! — So blickten wir.“ „Rifa! — Rind, sei doch...“

„Dah nur, laß, du täuschst mich nicht. Ich weiß, du bist zu stolz, um deine Liebe und deine Eifersucht zu zeigen, aber ich fühle das Unglück haben, obgleich ich unschuldig bin, dich nie betrogen habe, ich schreie es dir.“

„Sei doch vernünftig, Rifa! Gewiß liebe ich dich, sehr, sehr, aber...“ „Sieh, du gibst sogar zu, daß du mich liebst, sehr liebst. Also bist du auch sehr eifersüchtig. Das gehört nun einmal zusammen, sagt meine Freundin Li. O Himmel! Eine furchtbare Krankheit ist deine Eifersucht, und ich werde ihre entsetzlichen Folgen tragen müssen!“

Der Fähigkeit zu jeder weiteren Widerrede völlig beraubt, sank Paul in den Sessel zurück, grübelte sich die erschöpfene Zigarre wieder an und vertiefte sich schweigend in den Vorleserbericht der Nachrichtenzeitung. — Mit leichtem Grinsen zog Rifa den Seidenfächer fester um die Schultern und verließ das Zimmer.

„Es ist furchtbar“, seufzte Rifa. „Was ist furchtbar?“ fragte Li. „Pauls Eifersucht.“ „Pauls Eifersucht? — Ich habe nie bemerkt, daß Paul eifersüchtig ist. Außerdem klagtest du doch früher geradezu über Mangel an Leidenschaft von seiner Seite. Wie reimt sich das?“

„Es ist nicht auch zum Pflichtenkreis der neuzeitlichen, ihrer Aufgabe bewußten, Hausfrau über das seelische und körperliche Wohl aller Familienmitglieder zu wachen, jedes kleinste Anzeichen, das auf den Beginn eines Leidens hindeutet, im Auge zu behalten und den Brandherd einer Krankheit durch sofortiges und sachgemäßes Eingreifen auf einen möglichen kleinen Raum einzudämmen?“

„Es gibt keine Krankheit, die nicht in ihrem Anfangsstadium leichter zu behandeln wäre, als im fortgeschrittenen Zustand, kein chronisches Leiden, das sich nicht zuvor durch Warnungszeichen bemerkbar gemacht hätte. Diese zu beobachten, die Folgerung aus ihnen zu ziehen, ist Sache des Familienväters, der Hausfrau.“

Nach vor kurzer Zeit ist der Gatte leichtfüßig die Stufen zu seiner im dritten Stock gelegenen Wohnung hinaufgesprungen. Jetzt muß er auf jedem Treppenschritt stehenbleiben, weil das Herz hart gegen die Rippen schlägt. Eine Alterserscheinung bei dem kräftigen Vierzigjährigen? Man zieht den Arzt zu Rat und dieser konstatiert eine leichte Herzverfälschung, die jetzt im Anfangsstadium durch Diät und sachgemäße Lebensweise verhältnismäßig leicht zu beheben ist.

Der Sohn, Gynast, klagt über Kopf- und Herzschmerzen. Sämtliche Körperorgane scheinen in Ordnung. Vielleicht Überarbeitung? Dabei lernt der Junge spielend, wie er selbst zugibt. Also doch eine Ausrede für Nachlassen in der Schulleistungen? In diesem Fall wohl nicht. Die Augen sind überanstrengt worden. Eine vom Arzt vorgeschriebene Brille, die vorläufig nur beim Lesen getragen zu werden braucht, schützt vor Verschlimmerung des Zustandes, der in späteren Jahren zu Schwachsichtigkeit oder vielleicht noch Schlimmerem hätte führen können.

„Ich will nach Haus, Mutter, küßt die Achtjährige beim Geburtstagsfest. Sonst ist sie die Lustigkeit. Die Anführerin bei allen Streichen. Heute sitzt sie müde an der Seite der Mutter. Die Sachwalder, ihre Lieblingspuppe, hat sie nicht angerührt, den Teller mit dem Kuchen fortgeschoben. „Schöne Laune hat das kleine Geschöpf“, neckt der Onkel, ein Junges. Die Mutter oder weiß es besser: Ein gesundes Kind ist nie schlechter Laune. So kichert sich der Beginn einer Kinderkrankheit. Man fährt die rechte vom Fest zum Arzt, der wirkt einen Blick auf die Kleine, deren Augen glänzen und deren Wangen zu brennen beginnen, sieht in den Hals, bemerkt graue Flecken. „Diphtherie, —

„Es war ein Irrtum. Natürlich, ein Mann, der so viel arbeiten muß, kann sich seiner Frau nicht in dem Maße widmen, wie mir lieb wäre. Doch jetzt bin ich mir vollkommen darüber klar: seine durch Arbeit und Sorgen zurückgebrachten Gefühle komprimieren sich bei ihm im Reich des Unbewußten zur negativen Erscheinung einer tiefen, krankhaften Eifersucht. Jamohl!“ „Diese Wahrheit stammt wohl von Doktor Becker?“ „Allerdings. Der Blick, den Paul uns gestern zuwarf, als Doktor Becker mir den Hof machte, hat mir den Seelenzustand meines Mannes geoffenbart.“

„Am besten wäre es, du brätest seine Eifersucht zum Explodieren.“ „Um des Himmels willen!“ „Es wird schon so schlimm nicht sein und dann ist es vorbei. So etwas reinigt die Luft.“ „Und wenn das an der Öffentlichkeit gecheit Bedenke doch — unsere Stellung, der Skandal!“

„Ach was — heute lebt man schnell. In einer Woche ist alles vergessen. Außerdem wäre das in unserer liebe- und leidenschaftslosen Zeit eine vorzügliche Reklame für euch beide. Einmal echte Leidenschaft. Ein wirklicher Ohnstand im Frack! Wie man dich beneiden würde! Wie pikant das wäre!“ „Sim — ja — ich müßte wirklich versuchen...“ „Jamohl, biegen oder brechen!“ „Ich halte diesen Zustand wirklich nicht länger aus. Mag er mich töten.“ „Quatsch!“ „Noch eine Tasse Kaffee?“ „Bittet Und, ja, kann ich nicht das Rezept für diese Torten haben, sie ist ausgezeichnet.“ „Gewiß, nachher schreibe ich es dir auf.“ „Wie findest du übrigens die Ausstellung von Frühjahrschützen bei...“

Einer der letzten Fälle des Winters mochte ein hundertfähriger Mann gleich über das glatte Parkett und verlor sich im stillen Wald.

keine Angst. In diesem Anfangsstadium wirkt eine Spritze Wunder. Nach drei Tagen ist die kleine Fieberfrost, die fürchterlichen Erstickungsanfälle sind überhaupt nicht eingetreten. Deutlicher beinahe als alle anderen Organe signalisieren die Zähne eine Erkrankung, und doch wird gerade ihr Warnungsruß am allerhäufigsten überhört. Wieviel Wurzelhautentzündungen, wieviel Vereiterungen, Lockerungen des ganzen Gebisses verhindert werden könnten, wenn der Patient beim ersten leichten warnenden Schmerz sich einer Behandlung unterzogen hätte, davon weiß jeder Zahnarzt zu erzählen. „Es gibt keine schlechten Zähne, es gibt nur vernachlässigte.“ Vielleicht mag dieser Ausdruck eines bekannten Fachmannes übertrieben sein, soviel steht jedoch fest, daß frühzeitige Zahnlosigkeit fast stets auf eignes Verschulden zurückzuführen ist, oder auf die mangelnde Sorgfalt derjenigen, der die Aufgabe obliegt, den Gesundheitszustand der Zähne zu beobachten und zu bewahren — der Frau und Mutter.

Sprechende Fenster

Von Gret Mertens, Köln.

Sprechende Fenster? Gibt es so etwas? Doch! Fenster können — Hände reden. Weniger zu denen drinnen, als zu denen, die — an ihnen vorübergehen.

Denen können sie unendlich viel verraten von dem, was sich hinter ihnen verbirgt. Wer viel mit der Stadtbahn oder mit der Straßenbahn fahren muß, er ist am Ende schon einmal — vielleicht nur aus Langeweile — darauf verfallen, die unzähligen Fenster, an denen er vorüberfährt, zu sich sprechen zu lassen.

Und oftmals hat er dann wohl geahnt oder gemerkt, wie es dahinter in den großen oder winzigen Zimmern, in den armeligen oder eleganten Räumen aussehen mag. Unendlich viel können sie verraten, diese Fenster!

Da sind welche, die fesseln unsern Blick, aber nicht durch besonderen Schmuck, durch luxuriöse Gardinen oder durch ihren Blumenfleck; nichts ist es, als ihre wunderbare Sauberkeit, ihr Glanz und Helligkeit, ihre Reinheit, die uns in Wohlgefallen versetzt. Dahinter wohnt eine gute, treue Hausfrau, die es ernst mit ihrer Pflicht nimmt. Wie blank und frisch muß es auch drinnen sein, hinter diesen Fenstern, die so appetitlich und einladend winken!

ler lauschiger, palmengeschützter Winkel.

Doktor Becker küßte hingerissen Frau Rifas Hände, hinauf bis zum Ellenbogen und höher. „Gut!“ erlachte Rifa. — Paul stand vor ihm!

Angstvoll suchte sie in seinen Zügen ihr Schicksal zu lesen, aber nichts verriet die furchtbare Aufregung, die in ihm tobte. „Herr Doktor“, sagte Paul in eiskaltem Ton, „ich bitte Sie, mich morgen zwischen zehn und elf in meinem Büro aufzusuchen, ich habe etwas mit Ihnen zu besprechen.“ „Gewiß, ich komme“, sagte Doktor Becker sachlich. Wie wunderbar er sich beherrschte! Beide sich beherrschten, dachte Rifa, und es tat ihr fast leid, daß der Ohnstand doch nicht zum Vorschein kam. „Und nun, Rifa, denke ich, wir verabschieden uns, es ist schon halb zwei Uhr.“

Mehr tot als lebendig sah Rifa neben dem beherrschlich schweigenden Paul im Auto, und gräßliche Phantasien von amerikanischen Duellen und ähnlichem Unheil plagten sie.

Zu Hause fragte Paul: „Weißt du auch, warum ich Doktor Becker ins Büro bat?“ „Recht mußte es kommen!“ „Ich weiß“, sagte Rifa tonlos, einer Ohnmacht nahe. „Du glaube ich kaum“, sagte Paul lächelnd. „Das gleiche fächerförmige Lächeln!“ dachte Rifa. „Ich habe nämlich ein vorzügliches Geschäft gemacht, wir können jetzt für sechs Wochen an die Riviera verreisen. Aber es läuft noch ein Projekt, eine ziemlich sichere Sache. Nun, der Doktor Becker ist ein junger, tüchtiger Rechtsanwalt, da will ich ihm die Sache inzwischen übergeben.“ „Du lägst! — Das ist alles Komödie!“ schrie Rifa hysterisch. „Du hast gesehen, wie er...“ „Sein Schnurröhrchen an deinen Armen putzte. Weinst du dieses unschuldige Vergnügen?“

Frau Rifa hatte den Glauben an die Eifersucht ihres Gatten gänzlich verloren. Aber die Rivierareise zeigte ihr, daß Liebe auch ohne Eifersucht möglich ist.

Andre sind da, die starren uns in ihrer Mitleidenschaft an, daß wir am liebsten gleich wieder von ihnen wegsehen möchten. Rahl, unerschüttert, ohne den geringsten Gardinenfleck, so wie man sie wohl vom „Großkreuz“ oder vom „Lumpen“ her kennt. Aber — dieses ihr Aussehen ist nichts Vorübergehendes, sondern — sie kennen kein andres. Sie sind verdammt, immer ihre fast mehrwöchige Mitleidenschaft preiszugeben. Wir sehen genauer hin, richtig, dahinter arbeitet es. Ein Schneider, ein Friseur, ein Büroist oder ein Bedienter tut sich dahinter auf. Jedenfalls etwas ganz Alltägliche; so alltäglich, so nichtig, daß man darüber gar das letzte blickende Schönheitsfinn vergißt. Um ja jeden Strahl Tageslicht auszuweichen, aus solchen überpraktischen Sinn heraus brachte man es fertig, den Vorübergehenden da draußen solch ödes, unföhres Bild zu bieten.

Da sind wieder andre Fenster, nur gut, daß sie uns bald das eben Geschaute vergessen machen. Wie ein Ständchen Sonnenland strahlen sie uns entgegen, warum nur? Weil sie es wenig oder auch oft recht viel Rosette in sich bergen, einen kleinen oder auch ürrigen Blumenfleck, der davon Kunde gibt, daß die hinter diesen Fenstern ihr Heim haben, noch Sinn für Schönheit sich bewahrt haben in all dem zerstörenden Einerlei des Tages. Und diese Poesie übertrahlt die Einfachheit oder gar Armut, die sich sonst aus den recht armen Gardinenfalten verraten würde. Und da wären wir gleich bei den Fenstern, die auch zu uns sprechen, wenn auch auf andre Weise als die eben erwähnten. Was haben wir heute für Bracht in den Gardinen! Was gibt es da für Wunderwerke! Von den handartigen, düftigen Gebilden bis zu den schmerzlichen, geradezu prunkvoll wirkenden Storen! Auch sie können reden, können erzählen von der kalten Bracht, die vielleicht auch im Innern jener Räume uns entgegenkommen würde, wenn wir sie beträten, oder sie redeten vielleicht von einem enttäuschten Jungmädchenstübchen, das im wahren Sinne ein Gedicht zu nennen wäre...

Sie vermögen wirklich zu sprechen, alle die Fenster, an denen uns unser Weg vorüberfährt, wir müssen sie nur verstehen.

Aber weil sie das können, darum sollten wir uns dessen auch stets bewußt sein: sollten uns sagen, schließlich sind unsere Fenster nicht nur für uns selbst da, sondern auch — und das am Ende erst recht — für die anderen! Für alle die, die daran vorübergehen verurteilt sind. Schließlich stellen sie eine Art Verbindung zwisch-

sehen uns und der Außenwelt dar, unbewußt, unbeabsichtigt, aber dennoch nicht wegzuleugnen, und darum uns eine Pflicht auferlegend.

Das Zahlenverhältnis der Erkrankungen bei Männern und Frauen

Von B. Witt.

So eigentümlich es klingt, so kann man doch sagen, daß eigentlich die wenigsten Menschen eines natürlichen Todes sterben, insofern, als man das Ausmaß des Lebens infolge der Kräfte der Körperkräfte (Altersschwäche), als den natürlichen Tod, jede zum Tode führende Krankheit aber als eine gewalttätige und somit unnatürliche Ursache betrachten muß. So lange es auch der Wissenschaft, die Ursachen des allmählichen Kräfteverfalls (Altersschwäche) zu vermindern und so die Spanne des menschlichen Lebens zu verlängern, so würden doch die Krankheiten immer wieder heimtückisch einen Strich durch diese schöne Rechnung machen, um so mehr als sie infolge unserer ganzen Kultur- und Zivilisationsentwicklung immer ausgebreiteter Besitz von der Menschheit ergreifen haben. Interessant ist nun, wie sich die Hauptkrankheiten als Todesursache auf die Menschen verteilen, nicht minder aber auch, welches Verhältnis sich den einzelnen Geschlechtern gegenüber ergibt. Wir legen das letzte statistische Ergebnis in Deutschland zugrunde, das insofern ein allgemeines Bild zeigt, als es eigentümlicherweise, wie die Statistiken ausweisen, eine bestimmte Norm ohne erhebliche Abweichungen sich Jahr für Jahr wiederholt. Und auch insofern sind solche Statistiken wertvoll, weil sie in diesem Falle einen auffallendsten Blick auf das Verhältnis der Lebenskräfte und auch wohl der Lebenshaltung der beiden Geschlechter gewähren.

Nehmen wir z. B. die Krankheiten, die mit den Atmungsorganen zusammenhängen. So ist man im allgemeinen, soweit es die Frauen betrifft, geneigt, die heutige Mode für das Sterben vieler Frauen infolge derartiger Krankheitsursachen verantwortlich zu machen. Es zeigt sich aber, daß der durch die Kleidung angelegte viel besser gekleidete Mann doch die überwiegende Zahl bei der Statistik stellt. So starben an Lungenerkrankungen 30 716 Männer gegenüber 27 567 Frauen, und an sonstigen Erkrankungen der Atmungsorgane 15 328 Männer gegen 12 784 Frauen, wogegen allerdings die Influenza wieder mehr weibliche Opfer, nämlich 7281 gegen 6873 forderte. Wiederrum erliegt der Mann in stärkerer Maße Magen- und Darmkrankheiten, was wohl nicht zum mindesten damit zusammenhängt, daß der Mann viel mehr Wert auf Essen und Trinken legt als die Frau. Alfred Lichtmark führte es auf die vielen Pflichten zurück, daß so viele Männer der guten Gesellschaft in einem Alter von 50 bis 60 Jahren sterben. Magen- und Darmkrankheiten forderten 18 899 Opfer männlichen und 11 003 weiblichen Geschlechts, wenn auch die Krankheiten der übrigen Verdauungsorgane das Bild ein wenig, jedoch unmerklich, verschieben, denn hier stehen 14 522 gegen 15 015. Auch der Blinddarm ist für den Mann wesentlich gefährlicher als für die Frau; das Verhältnis der Gestorbenen ist hier 2435 gegen 1728.

Ernsthafter sind für die Frau die Krankheiten des Herzens; mit 57 810 Todesfällen aus dieser Ursache übertrifft sie den Mann (52 159) erheblich; auch der Gehirnschlag fordert mehr Frauen als Männer — 21 652 gegen 19 409 —, während Nervenkrankheiten wieder mehr den Mann betreffen (15 897 gegen 13 535). Besonders bleibt das Verhältnis bei Tuberkulose 7 094 beim. 28 725), wogegen Krebsleiden wieder auffallend mehr weibliche Opfer fordern, nämlich 35 587 gegen nur 27 977. Wenn man indessen jenseits das Verhältnis gegeneinander abwägt, so scheint sich fast in allen Fällen eine größere Lebenskraft und Zähigkeit des weiblichen Geschlechts zu ergeben. Vor allem zeigt sich das schon im ersten Lebensjahr, dem gefährlichsten für den Menschen, sowie daraus, daß viel mehr Frauen als Männer jenes Alters erreichen, wo der Tod als natürlich (Altersschwäche), zu bezeichnen ist. Das erste Lebensjahr (Lebensschwäche) forderte 28 439 Neugeborenen gegen 20 013 Mädchen; an Altersschwäche starben dagegen 47 096 Frauen gegen nur 32 630 Männer. Offenbar infolge unserer Kultur- und Zivilisationsentwicklung werden die Kräfte des Mannes rascher aufgebraucht, so daß er, oft infolge mütterlicher Mitleidenschaft der Lebenskräfte, leichter einer Krankheit zum Opfer fällt und so den natürlichen Tod, den Tod infolge Altersschwäche, nicht erreicht.

Der verliebte Hafis

Nach Strophen des großen Persers Von Hans Veltge.

Solange meine Pulse schlagen, Gehör ich Dir. Wenn ich dereinst Begraben bin, werd ich als Staub Vom Grab her wirbeln und den Saum Deines Gewandes küssen, voller Liebe.

Wenn mein heißes Herz in tausend Stücke Brechen wird, so wirst Du sehn, Geliebte, Daß ein jedes dieser tausend Stücke Liebt wie tausend unverfälschte Herzen!

Laß mich in Deinen Locken wühlen, laß mich! Es treibt mich, meine Seele aufzusuchen, Daß ein jedes dieser tausend Stücke Liebt wie tausend unverfälschte Herzen!

Ich bin nicht mehr. Ich bin einmal gewesen. In meiner Liebe Flammen ging ich auf, Ein ungeheurer Brand. Die leichte Asche Stob in die Lüfte, — darauf sank sie zärtlich Als kleine Opfergabe Dir zu Füßen. Zertritt sie nicht. Mein Herz pocht noch in ihr.



Wieweit die Kulturentwicklung hier ins Geometrische fällt, erkennt man aus entsprechenden statistischen Nachweisen, die ergeben, daß der Tod infolge Altersschwäche in rein agrarischen Ländern den höchsten, in industriellen Gegenden dagegen nur einen geringen, und in Großstädten den geringsten Prozentsatz ausmacht. Mecklenburg zeigt hier das günstigste Bild (nur die kleinen Staaten Stettin und Schaumburg-Lippe schneiden noch besser ab); auf 10 000 Lebende im Jahr kommen 18,8 männliche und 24,4 weibliche Todesfälle aus Altersschwäche (über 60 Jahre); dann folgen Preußen mit 18,0 bezw. 20,8 und Thüringen mit 15,1 bezw. 20,2. Demgegenüber weist das Rheinland nur 8,8 und 11,0, Westfalen 7,8 und 10,9 auf. Hamburg mit 3,1 bezw. 5,4 und Berlin mit nur 1,3 bezw. 1,8 zeigen ein auffallend ungünstiges Bild, das die Lebensfeindlichkeit der Großstadt deutlich erkennen läßt, wenn auch die Abwanderung vieler Leute bei Erreichung ihres Lebensalters in kleinere Städte hierbei in Betracht zu ziehen sein dürfte.

Sommerlaunen

Von R. Goetz.

Sind Sie dahintergekommen, gnädige Frau? — Der Sommerpunkt des feberleichten, neuen Sommerkleidens dreht sich um den — Punkt! — Einen? — Nein, viele, unzählbare: kleine, große, dünne, dicke, helle, dunkle, matte und glänzende. Hier reihenweise, wohlgeordnet, marschieren sie — klein beginnend, doch immer umfangreicher sich ausbreitend und wieder bescheiden endend — exakt auf dem freundlichen Hintergrund — dort sind sie — unbeschreiblich feinst, klein, ob — in buntem Wechsel von groß und klein durch-einanderkugeln auf leuchtenden Stofffarben- spiegeln — der „dernier cri“ der sommerlichen Punktmode. — Lustig ist das! — ohne Zweifel. Hochrote, gelbe, tiefschwarze Punkte und wieder Punkte, und manchen, der genauer hinsieht, kann dabei schwindlig vor den Augen werden...

Wie wählen Sie Ihr Punktleid, gnädige Frau? — Wie, — es dreht sich um den dunklen Punkt in Ihrem Portefeuille? — Ist das nötig? — Drei Meter oder eine Kleinigkeit mehr von diesem herrlichen Stoff, eine geschickte Hand, die dem blickenden Phantasie zu dienen weiß, und — wenn es sein muß — nach dem letzten Schick ein paar Streifen Uni-Stoff dazu — das ist alles! Aber noch besser: greifen Sie doch zu dem entzückenden Glasstoff, der der teuren Seide erheblich Konkurrenz macht und dabei als vornehm, sommerliches Material gilt — so ist auch diesem „Punkt“ geholfen. Nehmen Sie ein glattes, bewegtes Röschchen, vielleicht auch ein solches mit einseitigem Schürzenteil, welcher bis zum Auschnitt hin vorsteht und einseitig in geknoteten Bändern auf der Schulter kokett endet. Irrende Schleife, irgendwo — sei sie groß oder klein — ist wichtig zu nehmen an diesem Punktleid. Lassen Sie sich raten: zerstreuen Sie den Stoff so oft es angeht und setzen Sie die runden oder eckigen Stofflinien wieder aneinander; es wird auf alle Fälle die. Das Aus-

schnitt ist in Hufeisenform ansetzen, dessen schmale Enden im rückwärtigen Stoffteil verlaufen! Auch feilliche, lose Bolero-Teile, die die vordere Stoffmitte hervorheben, sehen gut aus. Ziehen Sie Kombination mit dem Uni-Streifen vor, so geben Sie dem Saum einen solchen, — eine Uni-Schulterfalte und einen Uni-Gürtel, der vielleicht vorn vor dem Verschluss in einer Zettelschnalle schräg aufsteigt. Sehr feich ist auch ein leoparden gezeichnet Uni-Schal mit Punktblende zu dem betreffenden Kleide, oder ein angearbeiteter Halschal oder ein Schultercape, doppelseitig, und gepunktet, ist neueste Mode. Die gepunkteten oder gestupften Kleider verschmähren ja jeden weiteren Aufputz, sie wollen durch ein wenig kunstgerechte Instandhaltung der Stoffeide wirken. Wie sein uns dabei die großen Schleifen zu Hilfe kommen, nicht wahr? Aus dem gütigen Stoff rückwärts oder seitlich — oftmals tiefer angebracht und mit ihren Bändern über den Saum hängend, oftmals gigantisch zu Riesenschleifen drapiert, ziehen sie die Aufmerksamkeit auf sich und verlangen dafür auch etwas: Gracie, gnädige Frau! Dazu unbedingte Schlankheit außerdem am Stilkleide, zu dem sie ja eigentlich geschaffen waren. Wie reizvoll umhüllt auch ein einfaches, helles Glasstoffkleid mit dunkler, großer Schmetterlingsfalte eine schlanke Gestalt! Mit ihren zispigen Volant-röschchen, — wenn das Drum und Dran dazu gegeben ist, wirken diese Kleider ganz bildhaft und bemerken Sie, bitte, daß die Schleife nun sogar oft über dem Taillenanfatz getragen wird.

Das Drum und Dran? Ja, das gibt es freilich überall. Zum Punktleid ist das ganz „schick“ Sammelstück, und natürlich, dem Schnitt des Kleides „übergeordnet“, so beispielsweise das mittlere Punktleid an der Bluse sichtbar lassend und darunter die Jackenteile mittels einer Schleife zusammenführend. Ueberhaupt die Jacken, oder vielmehr Jackchen in diesem Jahr! Jedes Seidencrepekleid will ja eine Ergänzung — leithin in „Tailor-made“. — Sogar zu den leichten Chantungkleidern gehört das farbig abgetimmte lose Lieberzähleichen; und die — Westen! Aber führt das nicht zu weit? Lassen wir es heute beim Kleide. Und eins noch. Auch Ihren hellen Sommermantel, den einfarbigen, können Sie „gepunktet“ füttern — auf Revers und Kragen übergreifend. Es sieht nicht einmal schlecht aus.

Welchen Hut Sie zum Punktleide tragen, gnädige Frau? Uni natürlich, — helles Stroh oder auch dunkle — je nach dem!

Wieviel Hüte Sie dann brauchen — allein im Sommer? Drei dürften — könnten reichen das helle, federleichte Strohputz, — auch Sonnenhühner —, also mit breiterem Rand, für leichteste Sommerkleide, das dunklere „Uni“-Hütchen für gemäßigtere Kleidung, Rötlich, trüberes Wetter usw., das Jahreshähnpchen (mit dem Salton-Strohtreßeln) für Reife und mehrere Gelegenheiten, den Florentiner zum Stilkleide und... ja also — vier, — gewiß, vier im Ganzen!

Kinder-Humor

Von Josefa Met.

Der Humor des Kindes ist wohl vorhanden, denn Humor ist eine angeborene Gabe. Sie muß sich aber erst entwickeln, muß sich am Leben entfalten, um zur Erkenntnis zu werden. Humor des Kindes aber ist unbewußte Drolligkeit, verbunden mit Empfindlichkeit für den Humor des Erwachsenen. Der sogenannte „Kindermund“ aber ist nur die Auffassung einer unfreiwillig-komischen Aeußerung des Kindes seitens des Erwachsenen.

Mein erstes Gedicht „Kinderfragen“ entstand nach einem Spaziergang mit Kindern, auf dem sie die drolligsten Fragen, von ihnen natürlich ganz ernst gemeint, an mich gestellt hatten. Einmal sagte ich zu einem Kinde: „Nach doch mal einen Witz.“ Auf diese, gewiß törichte Forderung, sagte das Kind, schnell gefaßt: „Rajperi“. Da es also selbst einen Witz nicht zu machen vermochte, übertrug es ihn auf die konfessionierte Witzfigur, die ihm bekannt war. Mit einem anderen Kind besuchte ich eine Aufführung meines Märchenstücks „Der König drückt der Schuh“. Im ersten Akt posierte ein kleines Malheur, indem nämlich eine Ritterrüstung, die den Königsgaß schmückte, mit diesem Gefährte hinfiel. Nach Schluß der Vorstellung fragte ich: „Raja, was hat Dir nun am besten gefallen?“ „Wie der Ritter umfiel“. Das war für einen Autor gewiß keine erfreuliche Antwort, aber bezeichnend für die Auffassung des Kindes in Bezug auf Humor. Situationskomik wird dem kleineren Kind stets am besten verstanden; es wird auf alle Fälle die. Das Aus-